



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2012

Chinas Rolle im 21. Jahrhundert: Partner, Vorbild oder Zerrbild?

Riemenschnitter, Andrea Hong Anrui

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-74509>
Journal Article

Originally published at:

Riemenschnitter, Andrea Hong Anrui (2012). Chinas Rolle im 21. Jahrhundert: Partner, Vorbild oder Zerrbild? *swissfuture – Magazin für Zukunftsmonitoring*, (2):15-18.

Chinas Rolle im 21. Jahrhundert: Partner, Vorbild oder Zerrbild?

Wohin steuert China?

Der chinesische Kulturraum der Antike bietet einen Reichtum, der bis heute Archäologen, Historiker und Philologen zu ständigem Um- und Neudenken zwingt. Jeder Fund hat das Potential, frühere Hypothesen in Zweifel zu ziehen und neue Fragen aufzuwerfen. In dieser Hinsicht unterscheidet sich der Umgang mit Chinas Vergangenheit wenig von demjenigen mit seiner Zukunft. Bereits als das Land erstmals für europäische Reisende zugänglich wurde, machten sie es zum zivilisatorischen Vorbild und exotischen Sehnsuchtsort. Als der venezianische Kaufmann Marco Polo während seiner Gefangenschaft zwischen 1295 und 1299 die Abenteuer seiner 24-jährigen Asien-Reise einem Zellenkollegen diktierte, ahnte er wohl kaum, wie stark seine Berichte über die goldene Tatarenhauptstadt Dadu die Zukunft Europas beflügeln würden. Christoph Columbus hatte *Il Milione* genau studiert und mit Kommentaren versehen, bevor er seine Entdeckungsfahrten plante. Das spätere, vormoderne China diente der europäischen Welt als Projektionsfläche für fortschrittliche Ideen und brachte sie weiterhin als Wunderland unermesslicher Reichtümer und Schätze zum Staunen. Leibniz und Voltaire stellten nach ihrer Lektüre von Missionarsberichten Konfuzius als erleuchteten Philosophen dar, und nicht als den fortschrittsfeindlichen Patriarchen, als welchen ihn Chinas Modernisierer später verurteilten, weil er ein rückwärtsgewandtes, autoritäres Herrschaftssystem propagierte. So wurde er im Westen zum Verfechter aufgeklärter Staatsführung, bevor die industrielle Revolution Chinas Position in der Welt neu bestimmte und in der Folge Hegel, Marx und Wittfogel die Rückständigkeit des despotischen Herrschaftswesens anprangerten.

Im Zeitraum zwischen 1500 und 1800 war China als weltgrösste Wirtschaftsmacht konkurrenzlos. Dann aber übernahmen westliche Weltmächte die Führung. Sein Weg in die Moderne war demgegenüber bis weit in die Siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts mit schier unüberwindlichen Hindernissen und Rückschlägen gepflastert: Imperialismus und Opiumkriege im 19. Jahrhundert, Japans Präsenz als Kolonialmacht, gleichzeitig Bürgerkriege, Revolutionen, und Naturkatastrophen. Es waren Zeiten, in denen die Bevölkerung um ihr nacktes Überleben und zersplitterte militärische wie politische Fraktionen um die Macht kämpften. Der Glanz dynastischer Zeiten war Vergangenheit, Sorge um die Zukunft veranlasste junge patriotische Intellektuelle, neue Bildungswege zu suchen, beispielsweise im Ausland. Eine Periode intensivster politischer Debatten und Lagerkämpfe brach an. Aus einer in vieler Hinsicht schwachen Position heraus operierend, gingen die Anhänger Mao Zedongs am Ende überraschend siegreich daraus hervor. Dann folgten die erschöpfenden politischen Kampagnen Mao Zedongs.

Nach Maos Tod und der Verhaftung der Viererbande 1976 erfolgte endlich der fulminante wirtschaftliche Aufschwung, welcher sich seit nunmehr über 30 Jahren nahezu ungebremst fortsetzen konnte. Der Staat fördert seither nach Kräften die Implementation eines funktionierenden, alle Bürger schützenden Rechtssystems und unterstützt die Herausbildung eines selbstbewussten, bestens ausgebildeten und zahlungskräftigen Mittelstands. Auch in kulturellen Belangen hat China nicht nur aufgeholt, sondern es hat sich in manchen Bereichen bis in eine globale Spitzenposition emporgearbeitet. Chinesische Filmemacher, Komponisten, bildende Künstler und Schriftsteller holen regelmässig internationale Auszeichnungen und können ähnlich hohe Einkommen erzielen wie ihre westlichen Kollegen. Für die kommenden 30 Jahre plant die Regierung nun laut Weltbankbericht den Aufstieg aus dem Mittellohn-Segment in eine Spitzenlohn-Ökonomie, gleichzeitig sollen soziale Unrast, das Stadt-Land-Gefälle, Umweltschäden und andere systembedingte Krisen und Risiken minimiert werden. Wie können diese ehrgeizigen Ziele umgesetzt werden?

Das Motto des derzeitigen Aufbruchs lautet: Bildung einer modernen, harmonischen und kreativen Spitzeneinkommens-Gesellschaft. Diese Ziele können mit der Politik, die China in den letzten 30 Jahren einen so beispiellosen Erfolg bescherte, mit grösster Wahrscheinlichkeit nicht erreicht werden. Der Sechs-Punkte-Plan des Weltbankberichts "China 2030" listet deshalb mehrere Bereiche, in denen besonderes Engagement vonseiten der chinesischen Regierung und Innovation durch bedeutende Wirtschaftsakteure erforderlich sein wird:

- die Konsolidierung der chinesischen Marktbasis
- wissenschaftlich-technologische Innovationen
- umweltfreundlichere Entwicklungsstrategien
- die Sicherung gleicher Chancen und eine Verbesserung des staatlichen Schutzes der Bürgerrechte
- eine Stärkung des öffentlichen Finanzwesens
- die Konzentration auf den Ausbau wechselseitig vorteilhafter zwischenstaatlicher Wirtschaftsbeziehungen.

Geopolitische Konstellationen

Diese Pläne müssen mit Chinas geopolitischer Position in Einklang gebracht werden. Die Marktbasis beispielsweise wird sich noch stärker auf den Binnensektor verlagern und diejenigen potentiellen Konsumenten erreichen müssen, die bislang eher zu den Verlierern der chinesischen Öffnungspolitik zu zählen sind. Insbesondere die Landbevölkerung, darunter das Heer von Wanderarbeitern – es sind mehr als 200 Millionen und sie machen Chinas mobiles Wirtschaftsreservoir aus - müssen sich sicher genug fühlen, um das verdiente Geld nicht vollumfänglich für Krankheiten und andere existentiell bedrohliche Situationen horten zu müssen. Für sich selbst und ihre Familien benötigen sie Zugang zu den Bildungs- und Gesundheitsinstitutionen am Ort ihrer Beschäftigung. Dieser wird durch das Hukou-System, eine aus den 1960er Jahren stammende Institution der relativ strengen Kontrolle von Binnen-Mobilität, eingeschränkt bzw. verunmöglicht. Auch die ethnischen Minderheiten und wenig industrialisierten Peripherien, auf deren Kosten bislang ein Grossteil der chinesischen Entwicklungspolitik stattgefunden hat, müssen mehr politisches Gewicht erhalten, damit soziale Unrast wirkungsvoll eingedämmt werden kann. Immer wichtiger werden auch transnationale wirtschaftliche Verflechtungen, wie beispielsweise diejenige mit Taiwan, Japan, Korea und den zentralasiatischen Staaten, aber auch mit Indien, Pakistan und Nepal. Diese Verflechtungen sind nur zum Teil erwünscht oder steuerbar; wo es um die Nutzung oder Erschliessung natürlicher Ressourcen in Grenzgebieten geht, gibt es erhebliche Interessenkonflikte. China liess bereits durchblicken, dass es seine Interessen notfalls auch mit militärischen Mitteln durchsetzen wird.

Seine inzwischen aufgrund von zu wenig auf Nachhaltigkeit bedachter Entwicklung eingetretenen Umweltprobleme wird China mit diesen Massnahmen allein nicht lösen können. Bereits heute sind bis zu 70 % der chinesischen Binnengewässer durch toxischen Industrieabfall verunreinigt. Hinzu kommt der enorme und immer noch steigende Wasserverbrauch pro Kopf in den rasant wachsenden Städten, welcher den akuten Wassermangel in vielen landwirtschaftlich genutzten Gebieten noch verschärft. Die Luftverschmutzung in Chinas Metropolen Beijing, Shanghai, Wuhan und Chongqing erreicht mittlerweile Werte, die zu den höchsten weltweit zählen. Urbanisierung, technische Grossprojekte wie der Dreischluchten- Staudamm sowie Bodenerosion schlucken jährlich mehrere Hunderttausend Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche, wobei China für seine 20% der Weltbevölkerung bereits jetzt nur noch etwa 7% der globalen Agrarflächen zur Verfügung stehen. Diese dringend benötigten fruchtbaren Flächen liegen mehrheitlich in der östlichen Hälfte, die gleichzeitig auch den Teil des Landes ausmacht, welcher am meisten durch moderne Infrastruktur-, Industrialisierungs- und Urbanisierungsprojekte in Mitleidenschaft gezogen ist. Demographische Probleme, wie das trotz rigider Ein-Kind-Politik voranschreitende Bevölkerungswachstum bei gleichzeitig drohender Überalterung der Gesellschaft haben bereits zu

strategischen Käufen grosser Flächen von Agrarland in den weniger entwickelten asiatischen Nachbarländern und in Osteuropa geführt. Die Zunahme von Naturkatastrophen und anderen Risiken im Zuge der fortschreitenden Umweltzerstörung u.a. durch gigantische Entwicklungsprojekte könnte die Wirksamkeit solcher Massnahmen jedoch rasch wieder zunichte machen.

Sozialer Wandel, Wissenschaft und Innovation

Nicht nur Nahrungsmittel- und Ressourcenknappheit, sondern auch die gesundheitlichen Folgen von belastenden Umweltfolgen aufgrund mangelnder Kontrollen im Bereich industrieller Produktion sind ein wichtiger Auslöser für wachsenden Unmut in der Bevölkerung. Im Jahr 2009 wurden insgesamt rund 90.000 Fälle von sozialer Unrast gemeldet, die meisten im Zusammenhang mit Umwelt-Skandalen. Natürlich gaben nicht nur direkt sichtbare Folgen von Chemie-Unfällen oder die auch nach 2008 nicht wirkungsvoll eingedämmten Lebensmittel-Skandale Anlass für Proteste. Probleme wie agrarpolitische Fehlentscheidungen, schlechte Arbeitsbedingungen, Zwangsenteignungen von Wohneigentum oder ethnische Konflikte werden immer häufiger von den Betroffenen auf die Strasse oder in die Medien getragen. Die herkömmliche Politik des Regimes, solche Manifestationen einer selbstbewusster und kritischer werdenden Öffentlichkeit zu marginalisieren, der Zensur zu unterziehen oder anderweitig zu unterbinden, wird unter den Bedingungen unauhörlichen Wandels immer wirkungsloser.

China setzt deshalb auf eine Politik der Flucht nach vorn mittels Innovation. Dazu gehören eine verbesserte Rechtssituation, die Verbesserung des Bildungs- und Gesundheitswesens, eine grosszügige nationale Förderung von von Forschung und Wissenschaft sowie Experimente mit dem Aufbau demokratischer Strukturen auf Graswurzel-Ebene, wozu auch die Erleichterung von administrativen Abläufen für NGOs und andere nicht profitorientierte Interessen- und Wohltätigkeitsverbände gerechnet werden kann. Ein besonderes Anliegen der gegenwärtigen Regierung betrifft die Unterstützung von interdisziplinären Think Tanks mit dem Ziel zukunftsorientierter Industrieprodukt-Entwicklung. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wird der zur Zeit verfolgte Plan, begabten wissenschaftlichen Nachwuchs in grossem Stil mit nationalen Stipendien ins Ausland zu schicken und gleichzeitig hochkarätige ausländische Forscher auf der Basis ausgezeichneter Konditionen ins Land zu holen, in den kommenden 20 Jahren reiche Früchte tragen. Dann wird sich die Welt womöglich weniger über schräge Phänomene wie Shanzhai wundern: diese despektierlich-kreative Fälschungsindustrie, deren humorvolle Kopierkunst weder vor global erfolgreichen Marken noch vor lokaler Propaganda haltmacht. Sie wird vielmehr bahnbrechende chinesische Innovationen in weltmarktstrategisch wichtigen Ressorts wie den Umwelt- und Kommunikationstechnologien übernehmen.

Kulturelle Globalisierung

Was der Weltbankbericht in seiner Zukunftsvision für China nicht ins Auge fasst, die chinesische Regierung dagegen aber durchaus bewegt, ist die Notwendigkeit, sich als Weltmacht nicht nur wirtschaftlich und politisch, sondern auch kulturell zu profilieren. Chinas reiches kulturelles Erbe lässt sich für diese Zwecke in vielfältiger Weise einsetzen. Das überlieferte Schrifttum mag nicht-asiatische Adressaten überfordern und deshalb ausser Landes grossenteils als substanzloses Phantom in höchst fragwürdigen Zitatsammlungen figurieren; seine modernen Archäologie- und Naturschutz-Parks, Kunstmuseen und historischen Palast- und Tempelanlagen stellen jedoch eine bedeutende Attraktion auch für die weniger informierten Touristen und Kulturliebhaber dar. Hinzu kommen internationale Gross-Events wie Olympia 2008 in Beijing oder die Expo 2010 in Shanghai mit den entsprechenden baulichen und showmässigen Höhepunkten. Auch die zahlreichen, weltweit eingerichteten Konfuzius-Institute tragen mit ihrer Förderung der chinesischen Sprache und Kultur zur globalen Sichtbarkeit Chinas bei, ebenso wie die nationale Förderung von Übersetzungsprojekten. So beispielsweise anlässlich der Frankfurter Buchmesse 2009, als China Gastland war. Im Inland feiern heute Klassikerstudien an Universitäten und Unterweisungen in

konfuzianischer Moral ab dem 1. Schuljahr - nach deren Abschaffung durch die Reform-Intellektuellen der Republikzeit und in der Mao-Ära - fröhliche Urständ. Neben der erfreulichen Bereitschaft der politischen Eliten, nun wieder vermehrt auf Kontinuität statt auf radikale Brüche zu setzen, hat diese in den Augen vieler Beobachter nationalistisch angehauchte Politik durchaus auch ihre Schattenseiten.

Ob man mit den gegenwärtig implementierten "top-down" Massnahmen eine nachhaltige, international wettbewerbsfähige Kulturproduktion steuern kann, bleibt vorerst eine offene Frage. "Bottom-up" ist hingegen mit Sicherheit kein Problem. Chinesische Kulturschaffende sind wie ihre weniger privilegierten und deshalb wesentlich chancenärmeren Landsleute aus dem Hinterland daran gewöhnt, sich selbst zu helfen. Auf das Tabu, bestimmte traumatische Ereignisse der post-maoistischen Zeit medial zu reflektieren, hat man mit historischen Erzählungen über frühere Entwicklungen reagiert, in denen der Vergleich mit dem Unausprechlichen ebenso implizit wie luzide enthalten ist. Dem Problem, immer weniger Leser mit literarischen Kunstwerken zu erreichen, konnte man mittels Überwindung der Grenzen zur Populärkultur zu Leibe rücken: viele erfolgreichen Romane und Erzählungen werden in kürzester Zeit verfilmt und erreichen so imposante Zuschauerzahlen. Das kulturelle China lebt. Es hat in Zeiten der Krise immer schon die interessantesten Kunstwerke hervorgebracht; gegenwärtig lässt sich dasselbe beobachten. Der unsicherste Faktor für die Zukunft des kulturellen China ist womöglich der Westen: kann er so gut mit wirtschaftlich schwierigen Entwicklungen umgehen wie China? Und sind westliche Bildungsträger bereit, ihre Institutionen ebenso engagiert für die andere Kultur zu öffnen wie chinesische dies seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert betrieben? Wenn künftig in Kulturkompetenzkursen für westliche Business-Akteure nicht mehr nur als Konfuzius-Weisheiten getarnte Plattituden, sondern womöglich die Musik von Tan Dun, die Dramen von Tang Xianzu, die Kunst von Zhang Dali und Romane von Cao Xueqin, Zhang Ailing oder Li Er Thema sind, dann ist die kulturelle Globalisierung endlich auch im Westen angekommen.

Quelle

Weltbankbericht "China 2030": <http://www.worldbank.org/en/news/2012/02/27/china-2030-executive-summary>